

# Lernen durch Erkennen. Chancen zu einem mäeutischen Vorgehen im Chinesischunterricht an deutschen Hochschulen

Heribert Lang

## 1. Einleitung

Es bedarf bestimmt keiner besonderen Begründung, dass sich eine nachhaltige Lernmotivation genauso wie ein bleibender Lernerfolg ohne einen Funken Begeisterung der Lernenden (und, natürlich, auch der Lehrenden) nicht herbeiführen lassen. Einem herzlosen Pauken und sturen Auswendiglernen, das nur von der Jagd nach Credit Points getrieben ist, dürfte kein dauerhafter Erfolg beschieden sein.

Wenn auch erst aus Anlass eines Vortrags<sup>1</sup> gezwungen, das zu reflektieren und explizit zu machen, womit der Verfasser glaubte – und immer noch glaubt –, das Interesse seiner Studierenden für das Chinesische und seine kontrastiven Besonderheiten am besten wach halten und günstigen Falls noch steigern zu können, so war ein von ihm gewähltes und im Laufe der Jahre immer systematischer verfolgtes Vorgehen längst – gleichsam unter der Hand – zum Hauptprinzip seines Unterrichts geworden. Dieses lässt sich am besten auf den Nenner eines mäeutischen Verfahrens bringen – einer Methode also, die Lernende durch möglichst geschicktes Fragen zu einem Nachdenken anregt, das seinerseits einen im Lernstoff liegenden Erkenntnisgewinn selbst herbeiführt und sie ferner dazu veranlasst, eine Folgerung, wann immer diese sich aus dem inneren Aufbau des Lehrstoffs ergibt, selber vorzunehmen, statt ihnen diese vorzubeten und sie rein passiv rezipieren zu lassen.

Sokrates hatte dieser von ihm gerühmten Methode des Lehrens den bildhaften Namen einer Geburtshilfe bzw. „Hebammen-Kunst“ (so die wörtliche Bedeutung des griechischen Wortes *maeutike techne*) im Sinne eines geistigen Auf-die-Sprünge-Helfens gegeben (vgl. *Brockhaus Enzyklopädie* 1990, Bd. 13: 700). Allerdings wäre es vermessen zu glauben, dass typi-

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser am Konfuzius-Institut der Universität Trier während einer Lehrerfortbildung gehalten hat, die vom 12.04.–14.06.2009 stattfand. Obwohl diese Fortbildungsveranstaltung eigentlich für chinesische Lehrer, die an einer deutschen Hochschule Chinesisch unterrichten, ausgerichtet war, hatte man den Verfasser als ortsansässige Lehrkraft hinzu gebeten, um den teilnehmenden chinesischen Kollegen davon zu berichten, welches Unterrichtskonzept und welche didaktische Vorgehensweise er aus der spezifischen Sicht eines Deutschen, der Chinesisch unterrichtet, für sinnvoll erachtet und persönlich bevorzugt. Die chinesische Fassung des seinerzeit gehaltenen Vortrags ist in Liang 2010: 117–131 (bzw. Lang 2010) erschienen.

scherweise im Abendland dieses Ideal entstand, das eigenständigem Denken und der Anregung dazu einen hervorragenden Platz einräumt. Auch im *Lúnyǔ* findet sich schon eine Stelle, die von derselben Einsicht in den pädagogischen Wert mäeutischen Verfahrens zeugt (nebenbei ein Beleg mehr für die zur Achsenzeit im Osten nicht weniger als im Westen weit gediehene Entwicklung des menschlichen Geistes und der Kultur):

(论语 *Lúnyǔ* 7.8):

《举一隅不以三隅反。则不复也。 *Jǔ yī yú bù yǐ sān yú fǎn。 zé bù fù yě。* 》 (*Lúnyǔ* 2008: 77).

Sinngemäß sagt Konfuzius hiermit, dass man (als Lehrer) eine Schlussfolgerung („von einer Ecke auf [die übrigen] drei“) nicht langweilig, Schritt für Schritt rekapitulieren sollte. Die Quintessenz dieser Worte findet sich konzis zusammengefasst in dem späterhin daraus gefilterten *Chengyu*: 举一反三 *Jǔ yī fǎn sān*.

Bevor ich auf konkrete Beispiele für die Möglichkeiten zu sprechen komme, unseren Chinesischunterricht nach Maßstäben der Mäeutik zu gestalten, möchte ich noch einen Autor heranziehen, dessen Worte mir nicht auf Anhieb, später aber immer besser geeignet erschienen, das, was er zum höchsten Ideal eines guten Lehrers erhebt, mit der Lust der Studierenden zu eigenständigem Denken und ihrer Freude an selbst errungenen Erkenntnissen in Verbindung zu bringen:

Der mittelmäßige Lehrer erzählt.

Der gute Lehrer erklärt.

Der bessere Lehrer beweist.

Der große Lehrer begeistert. (W. A. Ward)<sup>2</sup>

Beim ersten Lesen scheinen diese Zeilen nicht viel zu sagen, allenfalls eine blinde Begeisterung für Begeisterung um ihrer selbst willen auszudrücken – zumal Ward uns keinen Tipp gibt, wodurch wir unsere Schüler begeistern können. Auch widerstrebt es dem Common Sense, die Ratio gerade im Zusammenhang mit Lehre für relativ unwichtig zu erachten: Wo in aller Welt – so wendet der gesunde Menschenverstand ein – soll es zu den minderen Qualitäten eines Lehrers zählen, wenn er etwas (auf verständliche Weise) erklären oder beweisen kann? Nun weiß Ward wohl, dass dies durchaus zu den nobleren Aufgaben des Unterrichtens gehört, und sein Ranking nimmt hierauf auch Rücksicht. Auf die Gefahr hin, seine Worte eigenmächtig für meine Zwecke zu vereinnahmen, möchte ich sie so interpretieren, dass er nicht einfach Begeisterung über alles stellt und dieser also die kognitiven Leistungen eines Lehrers unterordnet, sondern dass Letztere nur eine Vorarbeit dar-

---

<sup>2</sup> Dieses Zitat aus William Arthur Ward hat Stephen Fry seinem im Jahr 2005 auf Englisch veröffentlichten *The Ode Less Travelled* als Motto vorangestellt (dt.: Fry 2008).

stellen, eine Vorstufe bilden sollten: Lediglich zur Vorbereitung der Schritte dienen, die wir die Lernenden, wo immer möglich, mit Lust alleine gehen lassen sollten. Anders gesagt: Dass wir, wann immer unsere Vorarbeit des Erklärens Früchte zu tragen beginnt, diese von den Schülern selbst pflücken und genießen lassen sollten.

Wie sich dies konkret bewerkstelligen lässt, versuche ich im Folgenden zu demonstrieren.

## 2. Konkrete Beispiele für mäeutisches Vorgehen im Bereich von Lexik und Grammatik

Ich möchte mit praktischen Beispielen für die (von den Lernenden selbst gut zu leistende) Herleitung neuen Wissensstoffs aus bereits Bekanntem/ Eingeführtem beginnen, die im Bereich der Lexik liegen bzw. der Wortschatzarbeit, um diesen leicht nach Schweiß und Mühsal riechenden Fachausdruck der Fremdsprachendidaktik zu verwenden. Allerdings wird der Übergang zu Beispielen für ein mögliches mäeutisches Vorgehen im Grammatikunterricht fließend sein, da viele deutsch-chinesische Unterschiede in der Grauzone von semantisch-syntaktischen Mischformen liegen, für die einstweilen das (unten noch einmal näher zu betrachtende) Beispiel eintreten mag, dass dem deutschen Lexem „gehören“ im Chinesischen eine grammatisch geformte Besitzanzeige durch 是...(X)...的 *shì...(X)...de* gegenüber steht, die gleichwohl einen vergleichbaren semantischen Stellenwert hat.

In den meisten Lehrwerken (und auch in dem vom Verfasser selbst entworfenen und verfolgten Lehrprogramm) lernen die Studierenden sinnvollerweise zuerst den Gebrauch von 没有 *méiyǒu*, bevor sie der mehr schriftsprachlichen Entsprechung in Form von 无 *wú* begegnen, sodass sie auch erst 没办法 *méi bànfǎ* kennen lernen, bevor sie mit 无法子 *wú fǎzi* vertraut gemacht werden. Da wir an der Universität nicht nur über den Horizont der alltäglichen Umgangssprache hinausgehen dürfen, sondern dies vor allem im Rahmen universitärer China-Studien auch tun sollten, scheint es mir sinnvoll, zu dem Begriff 无 *wú* (hier am besten mit Langzeichen!) und seiner kulturgeschichtlichen Relevanz im Unterricht einen kleinen Exkurs in die Geistesgeschichte zu unternehmen, der nicht nur den sinologischen Horizont erweitert, sondern zugleich eine Denkaufgabe in sich schließt, die eine nicht bloß von den Denkfreudigen unter unseren Studierenden begrüßte Übung darstellt, sondern auch geeignet ist, die übrigen Kursteilnehmenden zum Nachdenken anzuregen. Als Denkaufgabe, die einer Folgerung nach Art des sog. Dreisatzes entspricht, formuliere ich im Unterricht die folgende Wenn-dann-Frage:

(Wenn) 无 *wú* = 没有 *méiyǒu*

(und wenn) 无 *wú* = das „Nichts“ (im philosophischen Sinne bedeutet)

(dann ist) das „Sein“ (im philosophischen Sinne) = X ?

Die richtige Antwort (有 *yǒu*), für die sich erfahrungsgemäß in jeder Klasse mindestens ein qualifizierter Denksportler findet, lässt sich dann auch gut mit einem Hinweis darauf verknüpfen, dass 是 *shì* (also 是非的是 *shìfēi de shì*) nicht nur die falsche Antwort wäre, sondern zu einem anderen abstrakten Begriffspaar, eben 是非 *shìfēi*, „Recht und Unrecht“, gehört. (Im Sinne unseres kulturgeschichtlichen Bildungsauftrags lässt sich hieran gut ein Hinweis auf Kalligrafien anschließen, die oft nur aus einem Zeichen wie 無 *wú* oder 忍 *rěn* bestehen, also einem je einzelnen Zeichen nur, das einer Maxime gleich wie in einer Nusschale den Kern einer geistigen und moralischen Einstellung in sich birgt.)

Auf ähnlich schlussfolgernde Weise lässt sich durch die Studierenden leicht eine richtige Antwort auf die Frage finden, wie man auf Chinesisch wohl „wo?“ bzw. „wohin?“ sagt, wenn man ihnen ebenfalls nach dem Modell eines Dreisatzes die Abfolge von 这一个 *zhè yíge*, 那一个 *nà yíge* und schließlich 哪一个 *nǎ yíge* vorgibt, um dann über die zusätzliche Vorgabe von 这儿/这里 *zhèr/zhèlǐ* und 那儿/那里 *nàr/nàlǐ* die entscheidende Frage gemäß folgendem Schema anzuschließen:

1. 这一个, 那一个, 哪一个 *zhè yíge, nà yíge, nǎ yíge*
2. 这儿, 那儿 *zhèr, nàr* => „wo/wohin?“

Die richtige Antwort (哪儿 *nǎr*) lässt nie lange auf sich warten.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie sich im Bereich der Lexik auf dem Hintergrund der (normalerweise) zuerst gelernten Vokabeln 学校 *xuéxiào* und 公园 *gōngyuán* die Studierenden dazu anregen lassen können, durch eigenes Nachdenken die Bedeutung eines neuen Wortes herauszufinden, ist – statt diese vorzugeben – die Frage, was 校园 *xiàoyuán* wohl bedeuten mag. Auch hierbei wird man immer mehr als nur eine Wortmeldung mit „Campus“ als der richtigen Antwort hervorrufen können.

Angesichts motivierter Wortbildungen wie 偷看 *tōukàn* und 偷听 *tōutīng* bietet sich die Chance, aus der gegenläufigen Richtung kommend zu fragen, was wohl jenen chinesischen Wörtern im Deutschen entspricht, die wörtlich übertragen „stehlen(d)/stehlenderweise sehen“ und „stehlen(d) hören“ bedeuten. Tragen diese Beispiele Merkmale einer Sinnumschreibung, die an deutsche Kreuzworträtsel der anspruchsvolleren Art erinnert, lenken andere wie 纸板 *zhǐbǎn* und 墙纸 *qiángzhǐ* die Phantasie der Lernenden zwar etwas schneller, doch auf nicht minder anregende Weise zum Ziel der (höchst wahrscheinlichen) deutschen Entsprechung. Die erhöhte innere Beteiligung, die hierbei die von den Studierenden selbst vollzogene Zuordnung der Verben „spicken“ und „lauschen“ (bzw. „Karton“ und „Tapete“) verspricht, kann der Aneignung solcher (besonders häufig zu findenden) Bestandteile des chinesischen Wortschatzes im Sinne einer persönlichen Identifikation mit

ihnen nur förderlich sein. Auf jeden Fall wird sie einer Verinnerlichung und besseren Erinnerung im mnemotechnischen Sinne des Wortschatzerwerbs eher nützen als schaden.

Zu einem auf diese Weise produktiven Nachvollzug durch die Studierenden bieten sich auch chinesische Antonyme an, wenn sie strukturelle Parallelen wie etwa 好处 *hǎochu* und 坏处 *huàichu* (好意 *hǎoyì* und 坏意 *huàiyì* oder 好话 *hǎohuà* und 坏话 *huàihuà*) aufweisen. Da in wohl allen Lehrprogrammen als eines der ersten chinesischen Wörter 好 *hǎo* vorkommt, scheint es mir sinnvoll, beim Vorkommen solcher Antonyme mit der Erklärung der neuen, „negativen“ Form (also 坏处 *huàichu* bzw. 坏意 *huàiyì* oder 坏话 *huàihuà*) zu beginnen und dann um einen Vorschlag zu bitten, wie demnach vermutlich auf Chinesisch „Vorzug“ (bzw. das jeweils andere positive Gegenstück) heißen mag. Beherzt mitdenkende und konzentriert mitarbeitende Kommilitonen fragen, kaum dass 坏处 *huàichu* (oder 坏意 *huàiyì* etc.) vorgestellt wurde, oft von sich aus nach dem positiven Gegenstück. Eine Antwort meinerseits wird freilich ausbleiben, solange kein Vorschlag von Seiten der Kursteilnehmenden zu hören war.

In diesem Sinne füge ich auch die zu neuen Vokabeln bzw. Schriftzeichen gehörige Umschrift in Pinyin, wenn möglich, nie von mir aus sogleich hinzu, sondern lasse diese von den Studierenden selbst an die Tafel schreiben oder mir diktieren, nachdem ich die betreffende Lautung (notfalls wiederholt) zu Gehör gebracht habe. Auf diese Weise lassen sich m. E. mehrere wünschenswerte Effekte auf einen Schlag erzielen: Die Ohren für die exakte Lautung eines neuen Wortes schon bei dessen erstmaligem Hören immer feiner spitzen; durch eigenständige Umsetzung in Pinyin die Sicherheit im Umgang mit diesem Hilfsmittel als einer verlässlichen Anweisung zur korrekten Aussprache erhöhen; einer träge-passiven Rezeption der betreffenden Aussprache vorbeugen (die als solche schon einen unnötigen Aufschub begünstigt – nach dem Motto „Jetzt erst mal abschreiben und später dann mal richtig lernen“). Diesen auf die exakte Artikulation bezogenen Teil der Wortschatzarbeit qua Zuwachs an Vokabelkenntnissen von den Studierenden selbst leisten zu lassen, hat auch unter dem Aspekt der Interaktion zwischen Lehrendem und Lernenden den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass die Lernenden diesen Part des Unterrichtsverlaufs selbst aktiv mitgestalten.

Auf der Basis eines bereits (durch kontrastive Übungen) gewonnenen Verständnisses für die unterschiedlichen Anwendungen von 会 *huì* und 能 *néng* (und natürlich auch 可以 *kěyǐ*) lohnt sich die vertiefende Frage, mit welchen deutschen Ausdrucksmitteln man wohl dem Unterschied zwischen 他很会吃。 *Tā hěn huì chī.* und 他很能吃。 *Tā hěn néng chī.* gerecht werden könnte. Die von mir mit einem lauten „Bravo!“ belobigte Antwort weiß Ersteres als Umschreibung für „Feinschmecker/ Gourmet“ zu identifizieren

und Letzteres als Ausdruck dessen, dass „jemand viel verträgt/ viel essen kann“ (ohne etwa dick zu werden). Diese in die Feinheiten des Gebrauchs von 会 *huì* und 能 *néng* führende Unterscheidung lässt sich überdies via Erklärung (am besten, natürlich, von Seiten der Studierenden selbst) dazu benutzen, einen der elementaren Unterschiede zwischen 会 *huì* und 能 *néng* noch einmal ins Bewusstsein zu heben: 会 *huì* hat eher mit einer Kunstfertigkeit oder mit erlernten Fähigkeiten zu tun (vgl. Liu 1990: 22f.), während 能 *néng* oft genug beim Vorliegen eines physischen Vermögens und anderer günstiger Umstände zur Anwendung kommt (was in vorausgegangenen Übungen mit Beispielsätzen wie 孩子已经会走了。 *Háizi yǐjīng huì zǒu le.* vs. 我[太累了,]不能再走了。 *Wǒ [tài leì le,] bù néng zài zǒu le.* seinen Niederschlag fand).

Haben wir im Unterricht 有人 *yǒurén* als eine den wörtlichen Sinn ihrer Zusammensetzung (meistens) übersteigende, in direkter Entsprechung zum deutschen „jemand“ abzuspeichernde Vokabel vorgestellt, bietet sich die ergänzende Frage an, wie man demnach wohl auf Chinesisch „niemand“ sagt. Auch wenn relativ viele Kursteilnehmende diese Frage offenbar für leicht zu beantworten halten: Sie sind, und darum geht es eben, einer weiteren Anregung gefolgt, mitzudenken bzw. – in einem nachgerade buchstäblichen Sinn des Wortes „weiterdenken“ – auf eigenen Füßen im Feld der Wortschatzarbeit voranzukommen.

Auf höherer Stufe des Lernfortschritts komme ich auf diese zwei in Wahrheit viel komplexeren, geradezu janusköpfigen Wörter 有人 *yǒurén* und 没有人 *méiyǒu rén* mit einem differenzierenden Nachtrag noch einmal zurück. Das Besondere und Doppelgesichtige, das sie dann zeigen, liegt darin, dass sie zwar tatsächlich, wie zunächst präsentiert, als feste Entsprechungen zum deutschen „jemand“ und „niemand“ in Gebrauch sind, dass sie mitunter jedoch auch ganz analytisch verstanden sein wollen – dann nämlich, wenn sie in einem wörtlicheren Sinne (zwar ebenfalls „in sich“, zugleich aber) noch ein bisschen mehr besagen: Dass es zu einer (kontextlich) gegebenen Zeit an einem bestimmten Ort jemanden oder mehrere Menschen gibt resp. kein Mensch dort ist oder war. In diesem Fall präsentieren sie sich nicht mehr nur als Wörter („jemand“ oder „niemand“), sondern als (geradezu satzfähige) Syntagmen: „Es gibt/ gab an dem fraglichen Ort einen/ mehrere oder (eben) keinen Menschen.“

Nun bin ich im Zusammenhang mit dem Gebrauch von 没有人 *méiyǒu rén* (als „Pronomen“) auf eine zusätzliche Frage gestoßen, die – auf diesem höherem Niveau – eine Reflexion auf das Logische, ja geradezu logisch Verbindliche anzustoßen geeignet ist, das in der chinesischen Syntax steckt, wenn sie wie in nachstehendem Fall gleichsam aus Vernunftgründen keine beliebige Satzgliederstellung bzw. Vertauschung mehr erlaubt. Der hierbei in

Frage stehenden Positionierung der Satzglieder geht voraus, dass ich mit meinen Studierenden bereits den Gebrauch von 怎么 *zěnme* in seiner Drittbedeutung von „wieso“ (statt „wie“ im Sinne der Frage nach einer Art und Weise oder statt seiner ebenfalls häufigen Ersatzfunktion für 太 *tài*, 很 *hěn* etc.) geübt habe. Bewusst noch einmal (durch eine kleine Wiederholungsübung gestützt) an die durchaus gegebene Vertauschbarkeit der Satzglieder erinnernd, die sich in möglichen verschiedenen Alternativen zeigt wie 今天 怎么没有人来? *Jīntiān zěnme méiyǒu rén lái?* und 怎么今天没有人来? *Zěnme jīntiān méiyǒu rén lái?* (oder eben 今天为什么没有人来? *Jīntiān weishénme méiyǒu rén lái?* bzw. 为什么今天没有人来? *Weishénme jīntiān méiyǒu rén lái?*), lautet nun die zum Nachdenken herausfordernde Aufgabe: Probieren Sie unter Verwendung von 怎么 *zěnme* eventuell mögliche verschiedene Platzierungen dieses Frageworts, wenn Sie auf Chinesisch sagen wollen: „Wieso kommt denn keiner?“ (oder, was im Chinesischen schließlich durch exakt denselben Satz auszudrücken ist: „Wieso ist denn keiner gekommen?“ = 怎么没有人来? *Zěnme méiyǒu rén lái?*). Ob in der betreffenden Unterrichtsstunde, wie in manchem Jahrgang schon geschehen, jemand die falsche Konstruktion \*没有人怎么来? *Méiyǒu rén zěnme lái?* versucht oder nicht, in jedem Fall stelle ich dieses Fehlerbeispiel zur Diskussion und bitte darum zu erklären, aus welchem geradezu logischen Grunde dieser Satz als sinnlos zu verwerfen ist. Die zutreffende Erklärung macht geltend, dass die fragliche Konstruktion so eulenspiegelhaft-unsinnige Sätze ergäbe wie: „Auf welche Art und Weise ist niemand [hier her] gekommen?“ oder „Niemand ist wieso gekommen?“. Besonders findige Kursteilnehmende wissen sogar den tieferen Grund zu erläutern: Infolge des gegebenen Sachverhalts, dass niemand kommt/ gekommen ist, kann 怎么 *zěnme* nur durch Voranstellung vor diese zwei solcherart zusammen gehörigen, eine untrennbare Einheit bildenden Aussageelemente die Funktion einer Frage nach dem Grund dafür erfüllen. Unmittelbar vor das Verb gestellt kann 怎么 *zěnme* (im Präsens) zwar ebenso „wie“ als auch „wieso“ bedeuten, doch die im gegebenen Fall vorausgesetzte Tatsache, dass die betreffende Handlung (来 *lái*) gerade nicht stattfindet, macht eine Frage nach der Art und Weise ihrer Durchführung schlechterdings unmöglich.

Die dichte Verwobenheit von chinesischer Grammatik und Semantik in ihrer Textur sichtbar und durchschaubar zu machen, kann das Beispiel des unterschiedlichen Gebrauchs von 怎么 *zěnme* noch in einer anderen Hinsicht dienlich sein: Die potenzielle (also ohne Rücksicht auf den meist schon für genügend Klarheit sorgenden Verwendungskontext rein theoretisch gegebene) Zweideutigkeit, wonach der Satz 你怎么去? *Nǐ zěnme qù?* sowohl „Wieso gehst du hin?“ als auch „Wie gehst du hin?“ bedeuten könnte, löst sich beim Bezug auf die Vergangenheit dank der Hilfe zweier grammatischer Mittel auf:

durch den jeweils für eindeutige Sinngebung sorgenden Einsatz der Partikel 了 *le* einerseits und der 是...的 (*shì...de*-)Konstruktion andererseits. Um diese klärende Unterscheidung ihrerseits bewusst vorzunehmen, bitte ich deshalb die Studierenden zu sagen, wann und weshalb sie sich für die Frageform 你怎么去了? *Nǐ zěnmē qù le?* und wann für 你是怎么去的? *Nǐ shì zěnmē qù de?* entscheiden würden.

Den Sinn einer neuen Vokabel von den Lernenden erschließen zu lassen (statt ihn vorzugeben, indem wir ihnen die entsprechende Übersetzung sogleich mitteilen), lässt sich oft schon bei der Begleitung auf ihren ersten Schritten ins Chinesische praktizieren: Sind im Anfängerunterricht – je nach Aufbau der verwendeten Lehrmaterialien – bereits Übungen mit dem Fragepronomen 什么 *shénme* (wie in 你想看什么电影/ 买什么东西? *Nǐ xiǎng kàn shénme diànyǐng/ mǎi shénme dōngxi?* etc.) erfolgt, macht es Sinn zu fragen: Wenn die chinesische Entsprechung zum deutschen „wann“ aus der Zusammensetzung 什么时候 *shénme shíhòu* besteht, was kann dann 时候 *shíhòu* wohl nur bedeuten? Zwar fällt es auch hierbei den meisten Studierenden nicht schwer, auf die richtige Antwort („Zeit“) zu kommen, doch ist damit im Unterricht wieder einmal mehr eine – egal wie kleine – Chance zur Anregung eigenen Denkens gegeben, um ein ermüdendes, rein passives Aufnehmen vorgegebener Bedeutungen zu umgehen. Aus diesem Grund ist es mir auch wichtig, wenn wir zu 为什么 *weishénme* kommen, zu fragen, welche deutsche Präposition wir sinnvollerweise dem bislang noch nicht in Erscheinung getretenen 为 *wéi* im Rahmen dieser Zusammensetzung mit der Bedeutung „warum“ zuweisen können.

Wenn die Studierenden als eines der ersten Modalverben **und** Vollverben 想 *xiǎng* im Unterschied zu 喜欢 *xǐhuan* kennengelernt haben, scheint es mir im Interesse einer frühen Fehlerprophylaxe hilfreich, möglichst bald darauf aufmerksam zu machen, dass 想 *xiǎng* als Vollverb in unmittelbarer Stellung vor einem nominalen Objekt allerdings nicht mehr „wollen“ oder „denken“ bedeutet, sondern immer nur in der Grundbedeutung von „sich sehnen nach“ vorkommt; dass es nur vor einem Objektsatz die Bedeutung von „denken/ vermuten“ behält (wie etwa in 我想他今天不来。 *Wǒ xiǎng tā jīntiān bù lái.*). Hieran pflege ich sogleich die m. E. nicht zu verschenkende Frage anzuhängen, welches deutsche Verb wohl am besten den Sinn des chinesischen 想家 *xiǎngjiā* wiedergibt.

Des Weiteren schließe ich möglichst bald nach Einführung von 想 *xiǎng* eine kontrastive Übung zur Bildung von Sätzen mit 以为 *yǐwéi* (im Sinne von „irrtümlich gedacht/ geglaubt haben“<sup>3</sup>) an. Denn: Je erfolgreicher die voraus-

---

<sup>3</sup> Da 以为 *yǐwéi* mitunter auch „positiv“, d. h. im Indikativ und nicht nur in Verbindung mit dem, was Du und Hassel-Du den „chinesischen Konjunktiv“ nennen, gebraucht wird, lautet

geschickten Übungen zur Unterscheidung zwischen 想 *xiǎng* und 喜欢 *xǐhuan* sowie zu 想 *xiǎng* qua „denken“ waren, desto mehr erliegen deutsche Muttersprachler gleichzeitig der Gefahr einer Fossilisierung, die sich insbesondere aus diesen zwei differenten Gebrauchsformen ergibt: erstens aus der chinesischen Homonymie von „denken“ und „wollen“ einerseits und zweitens dem temporalen Nichtunterschied von „ich will/ wollte“ sowie „ich denke/ dachte [mir]“, also dem in allen Fällen einzig korrekten 我想 *wǒ xiǎng* andererseits. Eine beliebte irrige Transferleistung der deutschen Chinesischlernenden besteht folglich darin, einen Satz wie „Ich dachte, heute sei Montag.“ ebenfalls mithilfe von 想 *xiǎng* statt 以为 *yǐwéi* zu bilden. Um den wichtigen Unterschied zwischen 想 *xiǎng* und 以为 *yǐwéi* tiefer im Bewusstsein zu verankern, mag ebenfalls eine Denkaufgabe mäeutischer Art nützlich sein: Wie muss logischerweise die chinesische Entsprechung zu dem deutschen Satz „Denk bloß nicht, dass er das nicht weiß!“ lauten? An die richtige Antwort (die sich für 以为 *yǐwéi* statt 想 *xiǎng* entschieden hat) lässt sich die erhellende, ein explizites Bewusstmachen fördernde Zusatzfrage anschließen, welche Logik dieser einzig richtigen Antwort zugrunde liegt. Wer die richtige Antwort gefunden hat, weiß in der Regel auch den von ihm bedachten Grund auf die eine oder andere Art in Worte zu fassen, die sinngemäß lauten: Nur wer einen tatsächlich bestehenden Sachverhalt kennt, kann einen anderen dazu ermahnen, diesen nicht zu „verkennen“ (was eben mit 以为 *yǐwéi* statt 想 *xiǎng* auszudrücken ist). Dies besagt natürlich mitnichten, dass nur 别 *bié* (oder 不要 *bùyào*) und 以为 *yǐwéi* immer und einzig zusammen passten, wohingegen eine Verbindung bzw. direkte Aufeinanderfolge von 别 *bié* und 想 *xiǎng* gänzlich ausgeschlossen wäre! Je nach Alter und/oder Niveau der Lernenden lässt sich deshalb auch die Frage anfügen, warum in einem Satz wie 别想走了! *Bié xiǎng zǒu le!* „Versuch jetzt bloß nicht abzuhaufen!“ dennoch wiederum der Gebrauch von 想 *xiǎng* Sinn macht. Die richtige Antwort hierauf macht den – natürlich erst einmal zu bedenkenden – Grund geltend, dass sich 想 *xiǎng* hier auf eine erkennbare Absicht, mithin auf einen Wunsch bezieht, dem eigentlich nur der Gebrauch 想 *xiǎng* qua „wollen“ entsprechen kann. Eine spannende Alternative hierzu könnte freilich auch die umgekehrte Vorgehensweise sein: Zu fragen, ob trotz der oben zu beachtenden Verknüpfung von 别 *bié* mit 以为 *yǐwéi* ein Satz mit 别想 *bié xiǎng* gleichwohl denkbar wäre und, falls niemandem unter den Kursteilnehmenden dazu etwas einfällt, den Satz 别想走了! *Bié xiǎng zǒu le!* erst ein-

---

die vollständige, unmissverständlich „konjunktivische“ Variante: 还以为...呢 *hái yǐwéi...ne* (vgl. Du und Hassel-Du 1990: 15, 18).

mal ohne deutsche Übersetzung anzubieten, um die Studierenden selbst dahinter kommen zu lassen, was er bedeuten mag.

Aus demselben Grund, einer Fossilisierung vorzubeugen, sollte man m. E. möglichst früh Sätze üben, in denen der Gebrauch von 想 *xiǎng* nicht mehr genügt, um das auszudrücken, wofür im Deutschen die bloße Verwendung von „wollen“ ausreicht – wenn nämlich jemand will, dass jemand anders etwas tut. Warum in diesem Fall das Chinesische eine Erweiterung von 想 *xiǎng* in Form von 想让 *xiǎngràng* (bzw. 想叫 *xiǎngjiào* oder 想要 *xiǎngyào*) oder einen Ersatz von 想 *xiǎng* durch 让 *ràng* (bzw. 叫 *jiào* oder 要 *yào*) vornimmt, kann man durch Rekurs auf jene oben genannte Gebrauchsregel plausibel machen, wonach die Semantik von 想 *xiǎng* bei direkter Positionierung vor einem Nomen die Bedeutung von „sich sehnen nach“ annimmt. Wenn ich die Studierenden hieran erinnere, bedarf es allenfalls nur noch des Hinweises, dass anstelle von 家 *jiā* in dem vormaligen Beispiel 想家 *xiǎngjiā* ein anderes Nomen stehen könnte, das eine Person bezeichnet (also gut und gerne auch in Gestalt eines Personalpronomens), um sie einsehen und, am besten, auch erklären zu lassen, weshalb ein Satz wie \*他父母想他学医学。\**Tā fùmǔ xiǎng tā xué yīxué.* sinnlos wäre.

Aus einer ähnlichen Art Zusammensetzung wie 想家 *xiǎngjiā*, die dem geneigten Ohr ihren Sinn verrät, besteht das chinesische Verb 搬家 *bānjiā*. Wenn ich meine Bitte, dessen mutmaßliche Bedeutung zu bestimmen, lediglich mit dem Hinweis versehe, dass ein durch 搬 *bān* ausgedrücktes „tragen“ meistens nur Anwendung findet, wenn es um das Fortbewegen relativ schwerer Gegenstände geht, ist der Sinn von „umziehen“ für die meisten bereits zum Greifen nahe.

Zum Nachdenken animierend und zugleich den Erfolg, dabei fündig zu werden, versprechend ist auch folgende Empfehlung, ein Drittes aus zweierlei Vorgaben zu erschließen: Wenn 在 *zài*, erstens, als bloße Präposition verwendet, „in“ (und, in Verbindung mit Lokalwörtern, „an, auf, bei“ etc.) bedeutet, und wenn es, zweitens, als Vollverb gebraucht, für „hier/da sein“ steht, was mag es dann als Vereinigung beider zu einem neuen Ausdruck ergeben? Auch auf diese Frage blieb in meinen Kursen noch nie die zutreffende Antwort („sich an einem bestimmten Ort/an einem Ort X befinden“) aus.

Um noch einmal ein Beispiel aus dem Bereich besonders motivierter Ausdrücke bzw. Zusammensetzungen anzuführen, die Anlass zu Fragen geben mögen, auf die unsere Studierenden nur dank einer Art einführenden Nachdenkens und Umdenkens zutreffend antworten können: Sie selbst darauf kommen zu lassen, wie man auf Deutsch möglichst kurz und bündig 更不用说 ... 了 *gèng bù yòng shuō ... le!* sagt, halte ich (die schon erfolgte Behandlung von 更...了 *gèng ... le* etc. vorausgesetzt) für besonders anregend, da

das Chinesische den Sinn von „geschweige denn“ unter Benutzung einiger anderer Ausdruckselemente vermittelt, die das Gemeinte nichtsdestoweniger gut nachvollziehbar zum Vorschein bringen. Dem deutschen Ausdruckselement „schweigen“ korrespondiert das chinesische „nicht sagen [brauchen]“, und hinter der Steigerung durch 更 *gèng* steckt für deutsche Muttersprachler ein mitzudenkendes „weniger“, das wir, um die Bedeutung des gesamten chinesischen Ausdrucks aufzuschließen, mit dem Gedanken an so etwas wie „noch viel weniger nötig zu sagen“ zu Hilfe zu nehmen geneigt sind. Wenn wir denn der Einladung zu einem die chinesische Ausdrucksweise, die sich hinter dem ihr zunächst anhaftenden Fremden versteckt und die uns ein Verstehen des Fremden nahe legt, bewusst rekonstruierenden Verständnis folgen wollen, das wir im Vertrauen darauf, letztlich dasselbe zu meinen, unserem eigenen Sprachverständnis auf solchem Wege der Approximation und Vermittlung anverwandeln können. In diesem Sinne können mäeutische Fragen auch das Sprachgefühl unserer Studierenden verfeinern und ihr sprachkritisches Bewusstsein schärfen – nicht zuletzt weil sie erlauben, der eigenen Sprache besser in die Karten zu schauen. In einem an Universitäten stattfindenden Fremdsprachenunterricht sollten wir in jedem Fall solcherart sich bietende Chancen nutzen, um über die Vermittlung einer zusätzlichen sprachlichen Fertigkeit hinaus zu einer geistigen Anregung bzw., um ein großes Wort zu bemühen, einer geistigen Bereicherung der Studierenden beizutragen.

Im Grenzbereich zwischen sowohl lexikalischen wie grammatischen Besonderheiten des Chinesischen (die sich zum Deutschen konträr verhalten) begegnen wir einem ebenfalls mäeutisch zu nutzenden Potenzial: Wenn ein deutscher Student, der erst wenige Wochen Chinesischunterricht gehabt hat, gefragt würde, wie man auf Chinesisch wohl fragt: „Wem gehört das?“, würde er nach einer kurzen Schockstarre denken, eine Suche im Wörterbuch nach dem Eintrag „gehören“ würde ihn schon auf den richtigen Weg zur adäquaten Übersetzung führen. Angesichts des ganz anderen syntaktisch-semantischen Gepräges der chinesischen Entsprechung wäre es zwar möglich, einfach mit der Tür ins Haus zu fallen und den Studierenden zu sagen, dass man dies auf Chinesisch mit 这是谁的? *Zhè shì shéi de?* ausdrückt. Ich habe mich im Interesse des mäeutischen Vorgehens für folgende vorbereitende, die Wegrichtung andeutende Schritte entschieden, nach welchen die Studierenden selbst zum Ziel einer richtigen Konstruktion dieses chinesischen Satzes finden, und dessen Konstruktion auf dem Weg einer solchen Herleitung schließlich einer logischen Konsequenz gleich besticht. Es hilft meiner Erfahrung nach einem Verständnis für die innere Logik des spezifisch syntaktisch-semantischen Gepräges der chinesischen Entsprechung zu dem fraglichen deutschen Satz schnell auf die Beine, wenn ich sie aus dem bloß um ein Wörtchen längeren Aussagesatz „Dies ist mein Buch.“ abzuleiten vorschlage. Zur grafischen Wiedergabe der empfohlenen Herleitung dient das von mir

kurzerhand so genannte „Längsstrichprinzip“ – eine Veranschaulichungsmethode, die das grammatische Grundprinzip des Chinesischen, wonach paradigmatisch identische Satzteile (viel mehr als im Deutschen) immer den selben syntaktischen Platz einnehmen (bzw. denselben Raum zwischen den eingezogenen Linien ausfüllen), scharf geschnitten vor Augen führt:

**Abb. 1: Paradigmentafel (I) zur Veranschaulichung identischer Satzgliedpositionen**

1.	这	是	我	的	书	。
2.	那	是	谁	的	书	？
3.	这	是	谁	的	∅	？

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Hat man Satz (1.) durch Niederschrift auf der Tafel oder, je nach technischer Ausstattung, als erste von drei sukzessive übereinander zu legenden Folien präsentiert, kann man Satz (2.) von den Studierenden darunter schreiben oder sie diesen konstruieren und mündlich wiedergeben lassen, um dann die durch Orientierung an den Längsstrichen in Satz (1.) nahegelegte richtige, um nicht zu sagen folgerichtige Version mittels Auflegen der zweiten Folie schwarz auf weiß zu bestätigen. Zunächst einmal ganz auf das schriftliche Mittel zu verzichten, es erst im Nachhinein, nach einer erfolgreichen mündlichen Erarbeitung der richtigen Version zu deren Veranschaulichung einzusetzen, ist natürlich viel reizvoller im Sinne des Reizes einer reinen *Denk*-Aufgabe. Dies geht freilich nicht ohne eine Voraberinnerung daran, dass ungeachtet des Satzmodus (also nicht nur in einem Aussage-, sondern auch Fragesatz, welcher im Deutschen eine Inversion verlangt) die syntaktische Anordnung im Chinesischen unverändert bleibt, und dass „ganz einfach und stur“ (wie ich ermutigend zu sagen pflege) an der Stelle des Aussagesatzes, an der sich die Auskunft befindet, wonach ein entsprechender Fragesatz sich erkundigt, das entsprechende Fragepronomen (im gegebenen Fall 谁 *shéi*) einzusetzen ist. Ich habe noch nie einen (egal wie kleinen) Kurs erlebt, in dem trotz dieser relativ abstrakt scheinenden Aufgabenstellung Studierende nicht selbst die richtige Lösung gefunden hätten.

Für den letzten Schritt in dieser Folge (Satz (3.)), und d. h. die bei dem ganzen Prozedere schließlich gesuchte Antwort vorzubereiten, soll die von mir nun anempfohlene Überlegung geeignet sein: Was kann man in Satz (2.) wohl weglassen und was, wiederum, muss unverzichtbar stehen bleiben, wenn wir annehmen, dass ein genannter Gegenstand (so wie er in Satz (1.) in

Form von 书 *shū* erscheint) im Chinesischen genauso wie im Deutschen dann nicht mehr der namentlichen Nennung bedarf, wenn er in Verbindung mit einem gestischen Hinweis durch ein Pronomen (hier: „dies/das“) schon hinreichend eindeutig und unverwechselbar bezeichnet ist? Dass weniger besonnen zu Werke gehende Studierende im Übereifer des Kürzens in so manchem Jahrgang mit 这是谁? *Zhè shì shéi?* statt 这是谁的? *Zhè shì shéi de?* antworten, verwerfen ihre aufgeweckteren Kommilitonen mit den Worten „Das würde dann ja ‚Wer ist das?‘“ bedeuten. Die Richtigkeit dieses Arguments mag dann (allerdings, wie gesagt, am besten dann erst) der richtige Satz an der Tafel oder auf der betreffenden Folie – notfalls durch Abdecken und Wieder-Aufdecken des fraglichen 的 *de* – ins Auge springen lassen.

Nach dem Längsstrichprinzip „in Gedanken“ vorgehen zu lernen, möchte ich mithin als dessen eigentlichen Zweck und größten Nutzen betrachten. So vermögen geistig besonders rege Kommilitonen, wie ich in früheren Jahren festgestellt habe, auch im nachstehenden Beispielfall sich rasch die passende Frageform zu einem Satz nach dem Muster [我们]好久没(/不)见了。 [*Wōmen*] *hǎo jiǔ méi(/bù) jiàn le*. auszudenken. Inzwischen beschreite ich allerdings, um mehr als nur die Besten eines Kurses auf die innere Logik der richtigen Umformung zum entsprechenden Fragesatz einzustimmen, einen im Schwierigkeitsgrad sanfter ansteigenden Zickzack-Weg zum Ziel der Frage 你们多久没见了? *Nimen duō jiǔ méi jiàn le?*. Als versteckte Vorbereitung meiner Übungen zu der syntaktischen Besonderheit, die es bei der hier in Frage stehenden Art von Zeitangaben zu beachten gilt, wiederhole ich zu Beginn der betreffenden Unterrichtsstunde in möglichst raschem Durchgang Fragen wie „X [有]多大 *X [yǒu] duō dà*, [有]多高 *[yǒu] duō gāo*, [有]多重 *[yǒu] duō zhòng*, [有]多长 *[yǒu] duō cháng?*“ etc.

Hierauf folgen kurze Wiederholungsübungen zur Angabe einer Zeitdauer (wie in „Ich habe neun Jahre Englisch gelernt.“). Und, um die Studierenden nicht auf eine falsche Fährte bzw. aufs Glatteis zu führen, gebe ich erst einfachere Sätze zur Angabe dessen, was ich Pausierzeit nenne, vor –, statt sie selbst einen chinesischen Satz bilden zu lassen wie etwa „Ich war schon lange nicht mehr beim Zahnarzt.“. Dies unterlasse ich bewusst, weil es sich letztlich kontraproduktiv auswirkt, sie etwas versuchen zu lassen, was sie noch gar nicht zu leisten imstande sind. Haben sie nämlich erst einmal eine gewisse Sicherheit gewonnen in der Positionierung von Zeitdauerangaben (die selbst schon konträr zu der noch früher kennen gelernten Stellung von Zeitpunktangaben war), sind deutsche Chinesischlernende geneigt, diese auch auf Fragen und Angaben zur Pausierzeit zu übertragen. Denn hierin liegt der springende Punkt, in dem entsprechende Zeitangaben im Deutschen von der spezifisch syntaktisch geregelten Unterscheidung zwischen Zeitdauer und Pausierzeit im Chinesischen abweichen. Da im Deutschen Angaben der Zeit, in der man etwas Bestimmtes getan oder nicht mehr getan hat, eine

syntaktische Gleichbehandlung erfahren („Wir haben schon lange nicht mehr miteinander Schach gespielt. Sie haben den ganzen Abend miteinander Schach gespielt.“), verdient der diesbezügliche Kontrast im Chinesischen besondere Beachtung und bedarf eigens vorzunehmender kontrastiver Übungen. Mit Einsprengseln gespielt, die in Form von Sätzen mit einer Zeitdauerangabe auch diesen innerchinesischen Kontrast noch einmal verdeutlichen, biete ich dann im fliegenden Wechsel Übungssätze zur Angabe von Pausierzeiten an, die bald in der Form von Aussagesätzen erscheinen, bald in jener Frageform, ohne dass ich den von mir nun weiter beschrifteten sanfteren Umweg einschlagen würde.

Um also einen leichteren Zugang zu der letztlich gesuchten Frageform zu ermöglichen, die dem Aussagesatz [我们]好久没(/不)见了。 [*Wōmen*] *hǎo jiǔ méi(/bù) jiàn le.* entspricht, gebe ich etwas klarer durchschaubare Aussagesätze vor, deren folgerichtige Umformung in entsprechende Frage-sätze zunächst nur den Ersatz der vorgenannten Zahlen durch das Interrogativadverb 几 *jǐ* erfordert:

他三天没吃饭了。 *Tā sān tiān méi chīfàn le.* → 他几天没吃饭了? *Tā jǐ tiān méi chīfàn le?* und 我三年没看牙(医)了。 *Wǒ sān nián méi kàn yá(yī) le.* → 你几年没看牙(医)了? *Nǐ jǐ nián méi kàn yá(yī) le?* Erst im Anschluss hieran bitte ich um Vorschläge für die vergleichsweise abstrakteren Zuordnungen der folgenden Art:

他很长时间没吃饭了。 *Tā hěn cháng shíjiān méi chīfàn le.* → 他多长时间没吃饭了? *Tā duō cháng shíjiān méi chīfàn le?* und [我们]好久没(/不)见了。 [*Wōmen*] *hǎo jiǔ méi(/bù) jiàn le.* → 你们多久没(/不)见了? [*Nimen*] *duō jiǔ méi(/bù) jiàn le?*

Hiermit schließt sich der Kreis, der bei der vorausgeschickten Aufwärmung von Übungen zu Fragen mit „...多高“ „...*duō gāo*“, „...多长“ „...*duō cháng*“ etc. seinen Anfang nahm.

Das im Unterricht von mir bevorzugte „Längsstrichprinzip“ ist vielfältig einsetzbar und hilft auch die Orte, bzw. Satzstellen, an denen Fehlerquellen liegen, deutlich sichtbar zu machen. So lässt sich mit seiner Hilfe gut veranschaulichen, warum es keinen Sinn macht, in Sätzen wie 你去谁那儿? *Nǐ qù shéi nàr?* oder 你在谁那儿? *Nǐ zài shéi nàr?* statt des Lokalwortes 那儿 *nàr* das Fragewort 哪儿 *nǎr* zu verwenden, was fälschlicherweise gerne getan wird. Gleichwohl ziehe ich es auch in Anbetracht dieses Lieblingsfehlers vor, dann erst die Längsstrichgrafik zu zücken, wenn die richtige Version von einem der Kursteilnehmer bereits (mit schön vernehmbar viertem Ton auf 那(儿) *nà(er)*) zu Gehör gebracht wurde. Sie verdeutlicht dann erstens, wieder im Sinne einer Bekräftigung, dass es nach dem oben erläuterten und angewandten syntaktischen Platzierungs- bzw. Einsetzungsverfahren abermals nur an einer Satzstelle eines Elementaustauschs bedarf, während der Rest (vor

allem 那儿 *nàr*) – wie gehabt – bleibt, und zweitens ermöglicht sie einen klärenden Fingerzeig auf die virulente Stelle, an welcher eben nicht etwa zwei Fragewörter zusammen auftreten –, genauso wie wir im Deutschen ja auch nicht fragen „\*Zu wem gehst du wohin?“. Im Zusammenhang mit den Übungen, die zu diesem für Deutsche (und wohl alle ausländischen Studierenden) besonders gewöhnungsbedürftigen und allzu gerne vernachlässigten Zusatz von 这儿 *zhèr* oder 那儿 *nàr* unerlässlich sind, lautet eine meiner Lieblingsfragen: Wie sagt man auf Chinesisch (am Telefon oder Handy) „Ich bin bei meiner Freundin.“? Während ein Satz wie „Die Zeitung ist bei mir.“ oder „Zurzeit ist er bei seinen Eltern.“ mit zunehmender Übung immer sicherer und schneller in die richtige chinesische Fassung gebracht zu werden pflegt (mit je stimmiger Zuordnung von 这儿 *zhèr* vs. 那儿 *nàr*), lassen sich bei diesem Satz nun manchmal auch bedachtsamere Studierende zu einer vorschnellen, falschen Antwort (\*... 在我女朋友那儿。\*... *zài wǒ nǚpéngyōu nàr.*) hinreißen, worauf ich zu bedenken gebe, dass immer da, wo wir uns aktuell befinden, hier und jetzt ist. Diesen Hinweis der fraglichen Satzkonstruktion nicht vorauszuschicken, ist zwar unmäeutisch, mag im gegebenen Fall aber heilsam sein.

Um die Studierenden auf eine besonders interessante, weil kontrastive Erscheinung des Chinesischen neugierig zu machen, kann man ihnen vorab versichern, dass sie, um die Frage „Welcher Wochentag ist heute?“ auf Chinesisch zu formulieren, nicht nur nicht in einem deutsch-chinesischen Wörterbuch nachzuschlagen bräuchten, sondern dies eigentlich auch gar nicht mit Erfolg tun könnten; dass sie vielmehr, ohne sich dessen bewusst zu sein, längst über das notwendige Instrumentarium dazu verfügen, kurz: Dass es hierzu überhaupt keiner Kenntnis von so etwas wie einem speziellen chinesischen Wort für „Wochentag“ bedarf. Ein kleiner Wink, eine nur flüchtige Erinnerung an den relativ früh (bei Übungen zu den chinesischen Zahlen und zu 有 *yǒu*) gelernten Satz 你家有几口人? *Nǐ jiā yǒu jǐ kǒu rén?* genügt besonders aufgeweckten Kommilitonen oft schon, um sicher die Spur zum vorgegebenen Ziel zu finden. Dass auch diese Spur wieder auf geradem Weg zwischen den entsprechenden Längsstrichen verläuft, gibt neben dem kurzen Abstecher (Exkurs) in die Erinnerung an jenen früher schon gelernten Satz dann die folgende Abbildung wieder:

**Abb. 2: Paradigmentafel (II) zur Veranschaulichung identischer Satzgliedpositionen**

今天	是	星期	一	。
那天	是	星期	二	。
后天	是	星期	X	。

Exkurs

你	家	有	几	口	人	？
我	家	有	五	口	人	。
她	家	有	八	口	人	。

今天 | 是 | 星期 | 几 | ？

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Um der von Seiten manches Schlaubergers schon – nicht ohne höhnischen Unterton – gestellten Frage zuvor zu kommen, die etwa lautet: „Dann verfügt das Chinesische also gar nicht über so ein Wort wie ‚Wochentag‘?!“ (im Sinne von: „ist gar nicht imstande, so etwas auszudrücken“), mache ich darauf aufmerksam, dass ein in deutsch-chinesischen Wörterbüchern durchaus zu findender Eintrag wie 工作日 *gōngzuòrì*, der nie und nimmer zur richtigen Lösung der in Frage stehenden Aufgabe hätte verhelfen können, nur im Bereich betrieblicher Verwaltungssprache Anwendung findet und dort auch – wie seine wörtliche Bedeutung kundgibt – nur Sinn macht.

Dass es kein akzeptables Kriterium für einen ernst zu nehmenden Sprachenvergleich sein kann, ob eine andere Sprache in Hinsicht ihres Wortschatz- oder Grammatikaufbaus der eigenen ähnlich genug ist, um ihr gleichwertige Ausdrucksfähigkeiten zuzugestehen, ist eine nicht unwichtige Botschaft, die wir unseren Studierenden – zumindest auch – mit auf den Weg geben können und umso mehr vielleicht mitgeben sollten, als sich Sprach-„Philosophen“ und sogar Sinologen bis auf den heutigen Tag bemüßigt fühlen, aus so offenkundigen Unterschieden, wie sie zwischen europäischen Sprachen und der chinesischen bestehen, gravierende Auswirkungen auf das Denken abzuleiten. Ob dies, wie oft geschehen, auf eine ausdrückliche Geringschätzung vermeintlich typisch chinesischen Denkens hinausläuft oder, wie neuerdings gerne (und scheinbar zurückhaltender) unternommen, auf die

Mystifizierung einer für uns vermeintlich schwer nachvollziehbaren eigenen Vorstellungswelt und Denkweise der Chinesen, die ihre ganz andere Sprache ihnen angeblich aufzwingt – beides ist nicht nur ideologisch und irrational, sondern im Grunde gleichermaßen inhuman.

Um aus diesem Blickwinkel noch einmal das zuletzt besprochene Beispiel des besonders offenkundigen Unterschieds zu betrachten, der zwischen unserer Frageweise nach einem bestimmten „Wochentag“ und der chinesischen besteht: Dass die betreffende Frage in beiden Sprachen, wenn sie die gewünschte Antwort erhält, denselben Sinn zu erfüllen vermag, müsste an sich schon jeden Zweifel daran, dass Chinesen dasselbe meinen wie wir (auch wenn sie dies ganz anders strukturiert ausdrücken) im Keim ersticken. Es sollten deshalb derartige Unterschiede für uns und unsere Studierenden vielmehr der dankenswerte Anlass zur Kenntnisnahme einer erstaunlichen, ja buchstäblich bestaunenswerten Varietät der Sprachformen bei gleichen Ausdruckszielen der Menschen verschiedener Kulturen und Sprachgemeinschaften sein; der dankenswerte Anlass zu einer als Bereicherung zu verstehenden Relativierung unserer eigenen sprachlichen Weltsicht. Wie schwach und brüchig im Grunde die Macht der Sprachformen über unseren Verstand ist, für die sich ein Sprachenrelativist dem *advocatus diaboli* gleich ins Zeug legt, davon zeugt eigentlich schon ausreichend die Möglichkeit zu Sprachkritik als solcher – als der Möglichkeit, die eigene Sprache selbst auf Distanz zu betrachten. Und die Möglichkeit, unserer Muttersprache über die Schulter zu schauen, ist beim Vergleich mit einer so fremden Fremdsprache wie dem Chinesischen eine besonders willkommen zu heißende Chance dazu.

Deshalb: Die sprachkritisch-aufklärerische Sprengkraft zu zünden, die in den von uns zu vermittelnden und d. h. eben auch zu überbrückenden Unterschieden zwischen dem Deutschen und Chinesischen liegt, zählt m. E. ebenfalls zu den Aufgaben des Chinesischunterrichts an einer Universität, sofern diese überhaupt noch einen geistigen, will sagen aufklärerischen Auftrag zu erfüllen hat (und nicht längst dabei ist, zu einem Drillapparat zu verkommen, der bloß dazu dient, Faktenwissen und technische Fertigkeiten zu vermitteln).

Ein bisschen Nachdenken, genauer: Umdenken, erfordert auch die Lösung einer Übersetzungsaufgabe, die sich gut anlässlich der neuen Vokabel 附近 *fùjìn* stellen lässt: „Können Sie mir bitte sagen, wo in der Nähe ein Postamt ist?“. Auf der Grundlage bereits erfolgter Übungen unter dem Motto „Ist das Subjekt ein Ort, fällt 在 *zài* (eleganterweise) fort.“ sowie durch frühere Beispiele für die im Chinesischen typische Voranstellung größerer Angaben vor die auf eine präzisere Bestimmung zielenden (oder nach einer solchen fragenden wie 今天晚上八点; 明天晚上几点? *Jīntiān wǎnshàng bā diǎn*; *míngtiān wǎnshàng jǐ diǎn*?; 在美国什么地方 *Zài Měiguó shénme dìfang*?; 你们谁? *Nimen shéi*?) stellt die entscheidende richtige Reihenfolge (also: 附近 *fùjìn* vor 哪儿 *nǎr* in: 附近哪儿有邮局? *Fùjìn nǎr yǒu yóujú?*),

die der im Deutschen genau entgegengesetzt ist, für Studierende, die mit Rücksicht auf das früher Gelernte „auf dem Laufenden“ sind, fast schon eine Selbstverständlichkeit dar.

Um einen im Sprachalltag nützlichen Satz wie „Ich habe/ hatte leider kein Geld/ keinen Ausweis/ keinen Schirm dabei.“ in die (gerade auch grammatisch) richtige chinesische Ausdrucksform zu bringen, gebe ich als Herleitungsbasis den komplementären Fragesatz vor: 你帶錢/ 身份證/ 傘了嗎? *Nǐ dài qián/ shēnfēnzhèng/ sǎn le ma?*. Auf der Grundlage entsprechender Vorübungen zum Gebrauch von 了 *le* fällt die Bildung des betreffenden Satzes nach dem Muster „[可惜] 我沒帶 x/y/z.“ „[*Kěxī*] wǒ méi dài x/y/z.“ nicht mehr schwer.

Ein Beispiel möchte ich zum Abschluss unbedingt noch anführen, weil es den nun oft erwähnten Denkanreiz, den mäeutisches Fragen schafft, in komprimierter Weise, ja in geradezu doppelter Dosis bietet: Deutschen Ausdrucksformen wie „die Musik/ das Radio leiser/ lauter stellen, das Fenster/ die Tür weiter auf/zumachen oder die Heizung weiter auf/zudrehen“ steht im Chinesischen ein Paradigma gegenüber, das von einer buchstäblich bedenkenwerten Konsistenz und inneren Logik getragen ist, indem sich das jeweilige Gegenteil („auf“ vs. „zu“ oder „lauter“ vs. „leiser“) konsequenterweise nur mit dem sinnspezifisch zugehörigen Verb 開 *kāi* oder 關 *guān* verbinden lässt. Wie hartnäckig sich unsere muttersprachlichen Gewohnheiten beim Erlernen einer Fremdsprache gegen deren eigene Logik durchzusetzen versuchen, zeigt einmal mehr ein Lieblingsfehler, den deutsche Chinesischlernende in diesem Zusammenhang begehen, indem sie analog zu einem Satz wie 請你把音樂關小一點! *Qǐng nǐ bǎ yīnyuè guān xiǎo yīdiǎn!* geneigt sind, das inhaltliche Gegenteil (hier also: „lauter stellen/ machen“) ebenfalls mit 關 *guān* (also: \*... 關大一點 \*... *guān dà yīdiǎn*) auszudrücken – ganz im Einklang mit dem Usus, dass im Deutschen, wie wir sehen, immer dasselbe Verb (egal ob „stellen, machen“ oder „drehen“) zum Einsatz kommt, und lediglich in den Ergänzungen „auf“ oder „zu“, „leiser“ oder „lauter“ der fragliche Unterschied Ausdruck findet. Mit welchem Beispiel auch immer ich beginne, um diese Konstruktionsart vorzustellen (ob in Gestalt eines Satzes mit 開 *kāi* oder 關 *guān*), getreu der mäeutischen Maxime, nur so viel zu erklären wie nötig und so wenig wie möglich, verknüpfe ich die Bitte, den entsprechenden „Gegensatz“ zu formulieren, mit der bewusst zweideutigen (und gleichwohl nachdrücklichen) Empfehlung, vor einer eventuellen Wortmeldung „zweimal“ zu überlegen, ob alle in dem betreffenden chinesischen Satz unterzubringenden Aussageelemente sinngemäß zusammen passen; ob es doch (oder etwa nicht) genügen könnte, durch den Austausch von nur einem Wort den gefragten Gegensatz auszudrücken.

### 3. Schlussbemerkung

Alle herangezogenen Beispiele für ein mäeutisches Vorgehen beziehen sich auf Lehrinhalte bzw. solche Elemente des Lernstoffs, die für Deutsche, die Chinesisch lernen, zunächst teils befremdlich, teils schwer zugänglich sind. Die erschreckende Kluft, vor der gerade Anfänger stehen, mit Phantasie und durch Nachdenken überwinden zu können, ist die Möglichkeit, die sich das mäeutische Verfahren vorrangig zunutze macht.

Das betont Kognitive,<sup>4</sup> das der Mäeutik eignet, wird als Mittel geistiger Anregung im Sprachunterricht auf besondere Weise dem Umstand gerecht, dass wer wirklich eine Fremdsprache zu erlernen bestrebt ist, auch die Besonderheiten dieser Sprache, das ihr Eigene an Abweichungen von der Muttersprache „durchschauen“ will: Lernende wollen erkennen können, warum etwas so ist, wie es ist, statt dieses einfach so, wie es ist, brav zu „schlucken“ und mit beharrlich-sturem Wiederholen und Auswendiglernen zu adaptieren. Sie wollen sich beispielsweise erklären können, warum es einen Unterschied macht, ob man 前面 *qiánmiàn* oder 面前 *miànqián* sagt, d. h. aus welchen syntaktisch-semantischen Gründen es nicht egal ist, ob man die eine oder die andere dieser Konstruktionen wählt. Doch – und das ist eben die mäeutische „Masche“ – die Lernenden selbst erklären zu lassen, was nach allem im Sprachunterricht bereits Gelernten (manchmal auch einfach infolge ihres Weltwissens oder ihres Vermögens zu folgerichtigem Schließen) nur ein plausibler Grund für die spezifische Beschaffenheit oder Konstruktionsweise einer „neuen“ sprachlichen Erscheinung sein kann, schmeichelt nicht bloß ihrem Verstand. Diese Methode bezieht sie aktiv in die Unterrichtsgestaltung mit ein, beugt also auch einer einschläfernden passiven Rezeption des Lehrstoffs vor.

Wir haben nicht nur das Recht, die Lernenden als vernunftbegabte Wesen anzusprechen, sondern auch die Pflicht, sie als solche sich entfalten zu lassen. Auf jeden Fall sollten wir die Fähigkeit der Lernenden zu eigenständigem Denken nicht unterschätzen und auch nicht ihren natürlichen Wunsch ignorieren, sich auf anregende Weise zur Mitarbeit im Unterricht und zur persönlichen Mitgestaltung ihres Lernfortschritts motiviert zu fühlen.

In der Entdeckerlust, die mäeutische Fragen befeuern, steckt eine motivierende Schubkraft eigener Art: Die Kraft des Ansporns zu einem Weiter- und-mehr-lernen, die – was wir nicht gering schätzen sollten – mit jedem kleinen Erfolgserlebnis wächst und das Selbstvertrauen der Studierenden stärkt, wann immer sie aus eigener Anstrengung ein Problem lösen können.

---

<sup>4</sup> Die betont kognitive Komponente mäeutischen Vorgehens schließt freilich nicht aus, dass wir auch, wann immer sinnvoll, auf emotionale Bedürfnisse der Studierenden im Zusammenhang mit dem Chinesischlernen eingehen und diese gegebenenfalls in den Vordergrund rücken können oder sogar sollten (vgl. Jin und Lang 2005).

## Literaturverzeichnis

- Brockhaus Enzyklopädie* (1990), Bd. 13, Mannheim: F.A. Brockhaus.
- Du, Lun und Evi Hassel-Du (1990), Plädoyer für die grammatische Kategorie ‚Chinesischer Konjunktiv‘, in: *CHUN – Chinesischunterricht*, 7, 14–18.
- Fry, Stephen (2005), *The Ode Less Travelled*, London: Hutchinson.
- Fry, Stephen (2008), *Feigen, die fusseln*, Berlin: Aufbau Verlagsgruppe.
- Jin, Meiling und Heribert Lang (2005), Emotionsgeladene Kurzsätze als Basismodell chinesischer Ausspracheübungen, in: *CHUN – Chinesischunterricht*, 20, 67–82.
- Lang, Heribert 郎鹤立 (2010), 通过认知而学习 — 助产式教学法在对德汉教学中的运用 *Tōngguò rènzhī ér xuéxí – zhùchǎnshì jiàoxuéfǎ zài duì Dé-Hàn jiàoxué zhōng de yùnyòng*, in: Liang Yong 梁镛 (主编 *zhǔbiān*) (2010), 国际汉语教学研究 (德国卷) *Guójì hànyǔ jiàoxué yánjiū (Déguó juǎn)*, 北京: 外语教学与研究出版社 *Běijīng: Wàiyǔ jiàoxué yǔ yánjiū chūbǎnshè*, 117–131.
- Liang, Yong 梁镛 (主编) (*zhǔbiān*) (2010), 国际汉语教学研究 (德国卷) *Guójì hànyǔ jiàoxué yánjiū (Déguó juǎn)*, 北京: 外语教学与研究出版社, *Běijīng: Wàiyǔ jiàoxué yǔ yánjiū chūbǎnshè*.
- Liu, Runfang (1990), Chinesische Modalverben, in: *CHUN – Chinesischunterricht*, 7, 19–30.
- Lúnyǔ 论语, in: 杨伯峻 *Yáng Bójùn* (译注者) (*yìzhù zhě*) (2008), 论语译注 (简体字本) *Lúnyǔ yìzhù (jiǎntǐzì běn)*, 北京: 中华书局, *Běijīng: Zhōnghuá shūjú*.

## 摘要

### 通过认知而学习

“助产术”这一概念的字面意思为“产婆术”，但其作为一种独特的教学方法广为人知则是源于苏格拉底。该教学法的宗旨在于：在新知识学习之初，教师激发学生启动已有知识，通过思考自己得出结论，从而获取新的知识。该教学方法早在先秦时期的孔子就曾使用过，有成语“举一反三”为证。本文通过多个范例介绍汉语语言教学中使用助产式教学法的机会。即使仅学过几小时，学生仍可从已学内容推出要学内容。比如从“有人” (jemand) 推出“没有人” (niemand)、从“这一个、那一个”推出“哪一个”或者从“这儿、那儿”推出“哪儿”。该方法不只适用于高校语言教学的词汇教学，也可适用于语法教学。它不但能激

发学生积极思考，提高学习兴趣，也能使学生主动参与课堂设计，避免被动接受。

## **Abstract**

Der Aufsatz versucht, anhand konkreter Beispiele aus der Unterrichtspraxis des Verfassers Möglichkeiten mæutischen Vorgehens im Bereich der Wortschatzarbeit und der Grammatik zu demonstrieren und deren Vorteile herauszustellen. In den ersten Anfängen des Chinesischlernens schon, erst recht bei wachsendem Kenntnisstand lässt sich unter Rückgriff auf bereits Gelehrtes und Gelerntes die Bedeutung einer neuen Vokabel und oft auch der Sinn einer neu zu lernenden grammatischen Konstruktion von den Lernenden selbst erschließen, wenn sie durch entsprechende Anregungen und Fragen dazu ermutigt werden. Dies beugt nicht nur einer einschläfernden, passivstumpfen Rezeptionshaltung der Lernenden vor, macht vielmehr die neu erworbenen Kenntnisse zu einer von ihnen teilweise selbst hervorgebrachten, quasi eigenen Sache. Die damit gegebene Chance zu einer erhöhten persönlichen Identifikation mit dem Lernstoff kann einer „Verinnerlichung“ im mnemotechnischen Sinn nur förderlich sein. Mæutik bietet die Chance, die Lernenden zu selbstständigem Denken und Mitdenken anzuregen und zugleich zu einem Mitmachen im Sinne eines lebendigen kommunikativen Unterrichts.